

*Bischof em.  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt im Wallfahrtsgottesdienst in Vinnenberg am Fest Kreuzerhöhung am Sonntag, dem 14. September 2025**

---

Lesungen vom Fest:        Num 21,4-9;  
                                     Phil 2,6-11;  
                                     Joh 3,13-17.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe junge Mitchristen,  
liebe Pilgerinnen und Pilger,

„Gott ist nicht nett,“ so lautet der Titel eines Buches, den vielleicht der eine oder die andere von Ihnen schon einmal gelesen oder zur Kenntnis genommen haben. Es ist ein kleines Büchlein des heutigen Bischofs von Hildesheim, Heiner Wilmer. Er hat dieses Buch, wie er mir selber erzählt hat, geschrieben im Anschluss an Erfahrungen, die er über eine gewisse Zeit in der sogenannten „Arche“ gemacht hat. Die „Arche“, das ist eine Geistliche Bewegung, die aus Kanada auch nach Europa gekommen ist, und in unserem Bistum, in Lengerich, eine Niederlassung hat. Das sind keine Ordenschristen, sondern das sind Menschen, die sich in besonderer Weise um schwerstbehinderte Menschen kümmern und mit ihnen Tag und Nacht leben, ihnen zur Seite sind in allen Belangen des Lebens. Diese intensive Erfahrung von menschlichem Leid hat ihn sehr zum Nachdenken gebracht, und aus dieser Erfahrung heraus sind Texte entstanden, die er in diesem Buch gesammelt hat unter dem Titel „Gott ist nicht nett“. Sie können sich denken, weshalb er diesen Titel angesichts der zugrundeliegenden Erfahrung gewählt hat.

Als Folie für seine Überlegungen hat er ein altes Christusgebet gewählt, das bis heute in jeder Ausgabe der geistlichen Übungen oder Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola zu finden ist: „Anima Christi“, oder um es in deutscher Sprache zu sagen „*Seele Christi, heilige mich, Leib Christi, rette mich*, usw. Sie finden es auch im Gotteslob. Und eine Zeile dieses doch für viele Menschen sehr fremden Gebetes lautet: „*In deinen Wunden berge mich.*“

„*In deinen Wunden berge mich*“; in diesem Kapitel erzählt Bischof Wilmer sehr offen über eine Wunde seiner Kindheit und Jugend, die ihn sehr geprägt hat, und die er eigentlich nie offengelegt hat, nämlich: Die Erfahrung als Kind, in der Schule zu stottern. Sie können sich vorstellen, was das für einen Menschen bedeutet und welchen Entwicklungsgang dieser Mensch genommen hat, der heute Bischof ist und durch viele öffentliche Vorträge hervorragt. Das Stottern hat in ihm, vor allen Dingen auch die Weise, mit der der Sprachlehrer vor der

Klasse mit ihm umgegangen ist, eine tiefe Wunde gerissen. Und anhand dieser Erfahrung erzählt er, was es bedeutet, verwundet zu sein.

Und da bin ich doch, liebe Schwestern und Brüder, sicherlich auch mitten in Ihrem Leben. Jeder von uns kennt Wunden. Wir wissen, was Wunden ausmachen können, wenn sie nicht so schnell heilen, was aus ihnen herauskommt, vor allem, wenn sie mit Dreck und Schmutz gefüllt werden, was es dann an Eiter und Stinkerei gibt.

Aber es sind nicht nur die leiblichen Wunden, liebe Schwestern und Brüder, von denen wir sprechen können, sondern auch tiefe seelische Wunden. Und mit diesen tiefen seelischen Wunden geht jeder sehr diskret und verhalten um. Aber sie wirken, und in ihnen wirkt sich etwas aus in unser Leben und oft auch in unsere Handlungen hinein. Auch aus diesen seelischen Wunden kann manches herauskommen, vor allen Dingen, wenn man sie an die Öffentlichkeit zerrt und sozusagen mit Dreck und Schmutz versieht, wie es ja einem Kind ergehen kann, das stottert. Man braucht sich nur die Situation in einer Klasse vorzustellen: Die Hänseleien, die Zankereien, die Demütigungen, welches Gift dann in diese Wunde noch hineingespritzt wird. Und umgekehrt: Wie diese Wunden oft genug Menschen dazu führen, andere zu verwunden, wie aus diesen Wunden Hass und Streit hervorkommt und dann wieder zu anderen Verwundungen führt. Vielleicht darf man sagen: Dass manche Menschen, die wegen eines schweren Verbrechens zu Recht im Gefängnis sind, das alles auch getan haben, weil sie Verwundete waren und deshalb andere verwundet haben, was aber nicht zu einer Heilung geführt hat.

Dann spricht der Autor davon, dass Jesus - im Augenblick Seiner Gefangennahme - einem der Soldaten, dem Petrus, das rechte Ohr abschlägt, um gewissermaßen in dieser Verwundung der Gefangennahme zurückzuschlagen, das Ohr heilt, und wie dieser Jesus selber verspottet, bespuckt, geschlagen, angenagelt, gekreuzigt wird, und nicht zurückschlägt, wie Er Wunden auf sich nimmt und in diesen Wunden sich kein Gift entwickelt, sondern: In diesen Wunden alles rein bleibt aus einer unermesslichen Liebe.

Kann es nicht sein, liebe Schwestern und Brüder, dass deshalb viele Menschen auf ihrem Glaubensweg mit ihren Wunden den Weg - oder besser gesagt -, den Blick auf das Kreuz gefunden haben und sagen konnten: „*In deinen Wunden berge mich*“. Und wenn ich an die Marien-Darstellungen der Kirche denke, nicht nur wie hier in Vinnenberg, das Kind auf dem Schoß der Mutter, sondern wie in Telgte der tote Sohn auf dem Schoß der Mutter - haben nicht Menschen genau bei dieser Frau, ob es nun in dem einen oder anderen Bild dargestellt ist, auch etwas gefunden, wo sie Hoffnung schöpften, weil sie glaubten, mit ihren Wunden verstanden zu sein und nicht allein zu bleiben.

Das heutige Fest, liebe Schwestern und Brüder, der Kreuzerhöhung ist zunächst einmal ein Kirchweihfest aus dem Jahre 335, als in Jerusalem die Grabeskirche eingeweiht wurde und man dabei den Rest des Heiligen Kreuzes in die Höhe hob, und das Fest deshalb „Kreuzerhöhung“ genannt wird. Aber: Können wir nicht auch aus diesem Fest lernen, dass wir als Christinnen und Christen das Kreuz hochhalten? Und jetzt überlegen wir einmal, was das eigentlich heißt: Ein Marterwerkzeug. Ein Marterwerkzeug – nicht einfach eine schöne kunstvolle Schnitzerei, sondern ein Marterwerkzeug halten wir hoch und schämen uns dessen nicht.

Wenn ich dabei die Lesungen des heutigen Tages mit verknüpfe, dann können wir aus dieser sehr alten Erzählung von den Giftschlangen durchaus auch etwas für unsere Lebenswirklichkeit entgegennehmen. Wie viel Gift, wie viel Schlangenhaftes erleben wir in unserem Leben? Vielleicht sind wir manchmal auch so. Wie viel Gift wird gespritzt! Wenn ich dann meinen Blick auf die Welt richte: Was ist das alles für ein Gift, das sich im Gaza-Streifen sowohl bei den Hamas wie beim israelischen Präsidenten abspielt! Was ist das für ein Gift, was wir in Russland erleben und in anderen Teilen der Erde! Wie viel Schlangenhaftes, Verführerisches, Hinterhältiges gibt es! Dieses Bild von der kupfernen Schlange ist dann ein Vorausbild des Gekreuzigten, auf Ihn zu blicken und in Ihm Heil und Leben zu finden.

Das hat den Apostel Paulus, liebe Schwestern und Brüder, überwältigt. Er konnte sich gar nicht vorstellen, dass ein Gekreuzigter das Heil der Welt sein soll, lebte er doch aus der Tradition, in der es heißt: *„Verflucht, wer am Holze hängt“* (Gal 3,13 und Dtn 21,23), so steht es im Buch Deuteronomium. Dann bekommt er durch die Christen und Christinnen seiner Zeit dieses Lied überliefert, das wir eben als 2. Lesung gehört haben, ein uraltes christliches Lied. Er fügt zu dem Satz: *„Er war gehorsam bis zum Tod,“* hinzu: *„Bis zum Tod am Kreuz.“* Der Evangelist Johannes kann das nur in dieser überschwänglichen Sprache zum Ausdruck bringen, was dahinter sich verbirgt, wenn wir den Blick auf das Kreuz wagen: *„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an Ihn glaubt“* - oder sagen wir: Auf Ihn schaut und seinen Blick auf das Kreuz richtet -, *„gerettet wird, denn Gott ist nicht mit seinem Sohn in die Welt gekommen, um zur richten, sondern um zu retten“* (Joh 3,16-17). Was für eine Hoffnung für uns Christinnen und Christen! Diese Hoffnung hat Maria auch wahrhaftig gelebt.

Liebe Schwestern und Brüder, „Gott ist nicht nett“, Sie verstehen es. Nettigkeit bleibt oberflächlich, lässt nicht in die Tiefe schauen, ist einfach eine Geste, damit man vielleicht sogar den einen oder anderen los wird – ist man halt mal nett. Aber Gott ist nicht nett. Gott ist von unermesslicher Liebe und geht deshalb bis in die Härte der Wunden und des Kreuzes.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch durch diese Pilgerschaft Ihren Lebensweg als einen Pilgerweg der Hoffnung sehen, weil Sie wissen, wo Sie sich bergen können.

Amen.